

„Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt“

Johannes Wit genannt von Döring (1799–1863)

Urburschenschafter, politischer Abenteurer,
Spion und Schriftsteller

von

Peter Kaupp

Dieburg 2003

*Dateiabruf unter
www.burschenschaft.de*

„Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt“
Johannes Wit genannt von Dörring (1799–1863)
Urburschenschafter, politischer Abenteurer,
Spion und Schriftsteller*

von

Peter Kaupp

Selten hat es in der deutschen Korporationsgeschichte in einer so kurzen zeitlichen Spanne eine derartige Konzentration von Ereignissen und Persönlichkeiten gegeben, welche die weitere historische Entwicklung geprägt haben, wie in der Zeit der Urburschenschaft. Als solche wird im allgemeinen der Zeitraum von der Stiftung der Jenaischen Burschenschaft am 12. Juni 1815 bis zu deren erzwungener Auflösung am 26. November 1819 verstanden. Bezieht man die Vorläufer dieser ersten Burschenschaft mit ein – die Teutonia in Halle (1. November 1814), Heidelberg (Herbst 1814) und Tübingen (19. November 1814) sowie die Kieler Burschenschaft (Sommer 1813) und die „Teutsche Gesellschaft“ in Gießen (November 1814) – so umfaßt dieser Zeitraum insgesamt nur sechs Jahre.

In diesen knappen Zeitraum fällt der Ursprung der deutschen Farben (aus den Farben Rot und Schwarz der Jenaischen Burschenschaft, abgeleitet von den Uniformfarben der Lützower, dem zahlreiche ihrer Gründer angehört hatten, entwickelten sich bald Schwarz-Rot-Gold), das Wartburgfest vom 18. Oktober 1817 (dessen „Grundsätze und Beschlüsse“ das nationale Programm der folgenden fünfzig Jahre vorwegnahmen), die Gründung der Allgemeinen deutschen Burschenschaft auf dem zweiten Jenaischen Burschentag am 18. Oktober 1818, die Gründung der Burschenschaften an zahlreichen deutschen Hochschulen, die folgenschwere und willkommenen Anlaß zur ersten sogenannten „Demagogenverfolgung“ bietende Ermordung Kotzebues durch Karl Ludwig Sand am 23. März 1819 sowie am 20. September 1820 die Verabschiedung der Karlsbader Beschlüsse, welche die (zumindest formale) Auflösung der Burschenschaft festlegten.

Zahlreiche Mitglieder der Jenaischen Urburschenschaft spielten später in Politik und Wissenschaft eine bedeutende Rolle, oft unter Einsatz ihres Lebens und ihrer beruflichen Existenz. Einige machten im Exil Karriere, andere starben vergessen und im Elend. Nicht weniger als sechs von ihnen – Heinrich Anz, August Emmerling, Carl Theodor Gier, Christian Schüler, Adolf von Zerzog – legten später als Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung mit den Grundstein für die parlamentarische Entwicklung in Deutschland, allen voran Heinrich von Gagern (Mitgründer der Teutonia-Heidelberg 1814, Urburschenschaft-Jena 1818), der erste Präsident dieses ersten gesamtdeutschen Parlaments. Von den insgesamt ca. 860 Mitgliedern in den Jahren 1815 bis 1819 sind u. a. außerdem hervorzuheben: Reinhard Carl Theodor Eigenbrodt (März 1848 hessen-darmstädtischer Innenminister), Ernst Joachim Förster

* Zuerst in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 6, Köln 2002 [2003], S. 7–29.

(später Historienmaler in München, kunsthistorischer Berater von Kronprinz Maximilian, Schwiegersohn des Dichters Jean Paul), Friedrich Johann Frommann (Verleger, Buchhändler und erster Vorsitzender des „Börsenvereins des Deutschen Buchhandels“), Philipp Friedrich Gwinner (später Bürgermeister von Frankfurt/Main), Carl Wilhelm von Knebel (natürlicher Sohn Carl Augusts von Sachsen-Weimar, Stiefsohn von Goethes „Urfreund“ Karl Ludwig von Knebel), Friedrich Wilhelm Krummacher (später Hofprediger an der Garnisonskirche in Potsdam und Mitgründer der evangelischen Kirchentage), Heinrich Leo (später bedeutendster konservativer Historiker, Mitglied des preußischen Herrenhauses, Gegner der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung), Franz (Francis) Lieber (später Mitbegründer der Politischen Wissenschaften in den USA und militärrechtlicher Berater von Abraham Lincoln), Uwe Jens Lornsen (Landvogt in Keitum auf Sylt, Publizist und Streiter für ein unteilbares Schleswig-Holstein), Hans Ferdinand Maßmann (einer der ersten und engsten Freunde von Jahn, Mitinitiator der Verbrennungsszene beim Wartburgfest, später bedeutender Germanist), Wolfgang Menzel (später einflußreicher Publizist, Gegner Goethes und der Autoren des „Jungen Deutschlands“), Arnold Ruge (Philosoph, Publizist, führender Linkshegelianer und zeitweise Weggefährte von Karl Marx), Ernst von Schiller (jüngerer Sohn des Dichters Friedrich von Schiller, zuvor Mitglied der Landsmannschaft Saxonia), Johann Lukas Schönlein (später Wegbereiter der modernen naturwissenschaftlichen Medizin, Lehrer von Virchow, erklärte als Leibarzt der königlichen Familie 1858 den geisteskranken König Friedrich Wilhelm IV. für regierungsunfähig) und Robert Wesselhöft (lud im Auftrag der Jenaischen Burschenschaft zum Wartburgfest 1817 ein, nach dem Weggang des Mitgründers Riemann bedeutendster Jenaer Burschenschafter, Vorsitzender des radikalen „Jünglingsbundes“, später einer der Wegbereiter der Homöopathie in den USA). Im übrigen waren neben August Daniel von Binzer (dem wir das anlässlich der Auflösung 1819 geschriebene wehmutsvolle Lied „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“ verdanken) sowohl Karl Ludwig Sand als auch August Julius von Kotzebue (später wie viele Kotzebues hoher Offizier im zaristischen Rußland), einer der vielen Söhne des von Sand ermordeten Dramatikers August von Kotzebue, Mitglieder der Jenaischen Urburschenschaft.

Umstrittene Herkunft, unstete Jugendjahre

Eine der exzentrischsten und umstrittensten Persönlichkeiten der Jenaischen Urburschenschaft mit einer geradezu abenteuerlichen Biographie war der politische Abenteurer, Spion und Publizist Ferdinand Johannes Wit. Schon seine Herkunft ist mysteriös. Er wurde am 22. August 1799 im hamburgischen Teil von Eimsbüttel, jedoch als dänischer Untertan, geboren.¹ Sein Vater, Jacob Witt, war Kaufmann in Altona, die geistig ungewöhnlich begabte Mutter, Johanne Ferdinande geb. Eckstein, eine aus Kopenhagen stammende Dänin. Andere Quellen besagen, daß er der direkte

¹ Die Geburtsurkunde, seine Immatrikulation in Jena und das spätere Adelsdiplom (s. u.) lauten auf Witt. Da er sich selbst jedoch meist Wit (von Dörring) bezeichnete (so auch auf seinem Grabstein in Meran) und dieser Name meist auch im Schrifttum verwendet wird, soll er im folgenden beibehalten werden. Nach Eintragung im Taufbuch der St. Johanniskirche in Eppendorf wurde er am 22. August 1799 geboren, nicht, wie häufig in der Literatur (und auf seinem Grabstein) am 22. August 1800.

Nachkomme von Admiral Cornelis de Witt gewesen sei, eines Bruders des bekannten niederländischen Staatsmannes Jan de Witt. Will man gar dem Diplomaten und Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense Glauben schenken, war Wit der natürliche Sohn des Grafen de Serre, der als Emigrant in Hamburg die Frau des Pferdehändlers Witt vertraut gekannt habe und in Wits Leben noch eine zentrale Rolle spielen sollte. Tatsache ist, daß seine Mutter nach dem Tod ihres Mannes – oder „nach der Trennung von dem etwas unzarten Gatten“ (Wurzbach) – erneut heiratete, und zwar den dänischen Major und Kammerherrn von Döring. Dieser Name gefiel ihm offenbar so gut, daß er sich schon in jungen Jahren nach seinem Stiefvater den Adelsnamen „Witt genannt von Döring“ zulegte. Durch seine hervorragenden gesellschaftlichen Kontakte, die sein ganzes Leben kennzeichneten, erlangte er erst später durch königlich dänisches Diplom vom 7. September 1830 die Erlaubnis zur Führung dieses Namens. Auf seinem erhalten gebliebenen schlichten marmornen Grabstein auf dem Meraner Friedhof steht „J. F. Wit v. Döring“.

Da die Mutter nach erneuter Eheschließung ihren Sohn nicht mit in die neue Familie aufnahm, erlebte Wit bereits in Kinderjahren „jene Unsicherheit und Unstetigkeit, die auch späterhin sein Leben charakterisieren sollte“.² Die ersten sieben Lebensjahre verbrachte er in Altona, die folgenden zwei Jahre bei einem Pfarrer in Plön. Vom neunten bis zum zwölften Lebensjahr lebte er in Hakenburg auf der dänischen Insel Alsen, wo er vom Pfarrer Meier unterrichtet wurde, der ihm mit Vorliebe seine Erlebnisse aus der Zeit der Französischen Revolution erzählte. Wits nächster Erzieher war Lehrer am Schullehrerseminar zu Bernstorfsminde bei Brahntröbbleburg. „Jenes ewige Wechseln der Erziehung und des Unterrichts“, schreibt er rückblickend in seinen Lebenserinnerungen, „mußte natürlich einen schädlichen Einfluß auf die Gemütsart des Knaben äußern ... mein lebhafter nur zu gern von dem einen zum anderen überflatternder Sinn erhielt hiedurch nur allzuviel Vorschub“.³ Ungeachtet häufig wechselnder Erzieher, Lehrer und Schulen genoß der junge Wit eine hervorragende Bildung. Nach dem frühen Tod seines Stiefvaters kehrte Wit noch einmal kurz nach Plön zurück und besuchte anschließend 1815 bis 1817 das Altonaer Christianeum und des Hamburger Johanneum. Bereits dort soll er bei „Lehrern und Mitschülern durch überspannte Einfälle und krankhaften Ehrgeiz vielfach Anstoß“⁴ erregt haben. Ab Herbst 1817 widmete er sich an der Universität Kiel den Rechtswissenschaften und philologischen Studien. Schon hier verschaffte er sich durch vorlautes Auftreten viele Gegner. Die (vorgebliche) Beleidigung eines älteren Studenten trug ihm ein Duell ein. „Ich kann nicht sagen, daß dieses mir unangenehm gewesen wäre“, schreibt er später in seinen Memoiren, „im Gegenteil hatte ich mit heimlicher Freude die spiegelblanken Waffen und die schön geschweiften Körbe mit den Landesfarben betrachtet“.⁵ Weitere Duelle hatten eine Kopfwunde und eine Karzerstrafe zur Folge, was ein vorzeitige Ende des Semesters bedeutete. Weitere Einzelheiten sind aus dieser ersten Studienzeit in Kiel nicht bekannt.

² Robert F. Arnold in: Allgemeine Deutsche Biographie 43 (1898), S. 550.

³ Zit. nach Rainer Thierbach (Bearbeiter), Wit von Döring – Revolutionär, Zuchthäusler, Spion. „Wit von Döring: ‚Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit‘ und ‚Mein Jugendleben und meine Reisen. Ergänzungen der Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit‘“, (1973), S. 20.

⁴ Arnold (wie Anm. 2), S. 550.

⁵ Zit. nach Thierbach (wie Anm. 3), S. 21.

Burschenschafter in Jena, erster Besuch in Paris

Begeisterte Berichte vom Jenaer Burschenleben und von der Feier des Wartburgfestes 1817, an dem zahlreiche Kieler Studenten – unter ihnen Daniel August von Binzer – teilgenommen hatten, lockten ihn nach Jena. Am 6. April 1818 wurde der achtzehnjährige Ferdinand Johannes Wit an der Salana zum Studium der Diplomatie⁶ immatrikuliert. Leider wissen wir nichts darüber, worin sein Diplomatie-Studium bestand, welche Vorlesungen er belegte und welche Professoren ihn besonders beeindruckten. Im Sommersemester 1818 wurde er Mitglied der ein Jahr zuvor gegründeten Jenaischen Burschenschaft. Mit glänzenden Gaben und Anlagen ausgestattet und in einem „beständigen Rausch von Gedanken und Ideen lebend“,⁷ fühlte er sich, frühzeitig mit einem missionarischen Sendungsbewusstsein und einer gehörigen Portion Selbstbewußtsein ausgestattet, jedoch außerhalb des Studiums stets unwiderstehlich dahin gezogen, wo es Gelegenheit zum Handeln und zum sich Hervortun gab. Mit Karl Ludwig Sand u. a. gehörte er früh zu dem von Robert Wesselhöft gegründeten politisch aktiven „engeren Verein“ der Jenaischen Burschenschaft. Vielleicht war „der Glühende“ – so sein Biername – als Hospitant der Kieler Burschenschaft sogar Mitverfasser des nach dem 1. Jenaer Burschentag (29. März–3. April 1818) verschickten „Sendschreibens“ der Jenaischen Burschenschaft. In den Pfingstferien 1818 lernte der junge Diplomatie-Student in Gießen den Privatdozenten Karl Follen⁸ kennen, das Haupt des radikalen Flügels der Burschenschaft. Diese sogenannten „Gießener Schwarzen“ (so benannt nach ihrer schwarzen, vorgeblich „altdeutschen“ Tracht) oder „Unbedingten“ forderten, stark von der Französischen Revolution beeinflusst, einen deutsch-christlichen Einheitsstaat, Volksherrschaft und eine republikanisch-demokratische Verfassung, wobei sie in ihrem unbedingten Idealismus den Opfertod für die Freiheit und als letzte Konsequenz die Ermordung politischer Gegner nicht ausschlossen. Follen war auch Mitgründer des geheimen radikalen „Jünglingsbundes“, dem sich Johannes Wit schon früh begeistert anschloß. Als starker Willens- und Tatmensch dürfte auch Follen von dem „exaltierten, intelligenten und gewandten Jüngling“,⁹ der sich für seine Ideen und Pläne begeisterte, beeindruckt gewesen sein, zumal dieser über sehr nützliche verwandtschaftliche Beziehungen nach Paris verfügte. Als einer der eifrigsten Anhänger der „Unbedingten“ kehrte Wit von Gießen nach Jena zurück und schloß sich dort im Sommer 1818 einem kurzlebigen, wahrscheinlich von Robert Wesselhöft und

⁶ Diplomatie (Urkundenlehre) bezeichnet eine geschichtliche Hilfswissenschaft, welche die Arten sowie die Überlieferung, Entstehung, Datierung und Besiegelung historischer Urkunden mit dem Zweck beinhaltet, deren Wert als Grundlage geschichtlicher Interpretation zu bestimmen und sie in kritischen Ausgaben zugänglich zu machen. In Deutschland wurde die Diplomatie durch C. H. Eckhardt (1716–1751) als Universitätsfach eingeführt. Manche Biographen Wits haben „Diplomatie“ mit „Diplomatik“ verwechselt, was mitunter zu Fehlinterpretationen führte.

⁷ Charakterisierung von Karl Ludwig Sand, zit. nach Josephine Blesch, Studien über Johannes Wit, genannt v. Döring und seine Denkwürdigkeiten nebst einem Exkurs über die liberalen Strömungen von 1815–1819, Berlin und Leipzig 1917, S. 3.

⁸ Karl Follen (Follenius, 1796–1840) war Mitstifter der 1814 gegründeten Deutschen Lesegesellschaft/Teutonia-Gießen sowie Mitglied des Germanenbundes Gießen 1815 und der Christlich-deutschen Burschenschaft/Ehrenspiegelburschenschaft-Gießen 1816.

⁹ Blesch (wie Anm. 7), S. 4.

August Daniel von Binzer gegründeten, auf der „Grünen Tanne“ tagenden burschenschaftsinternen „Wissenschaftlichen Verein“¹⁰ an. Er befand sich dabei in guter Gesellschaft. Auch Uwe Jens Lornsen, Heinrich Leo, Karl Ludwig Sand und Heinrich von Gagern gehörten zu diesem kleinen Kreis von Burschenschaf tern, die sich etwa alle vierzehn Tage trafen, um Vorträge zu hören – etwa vom liberalen Philosophieprofessor Jakob Ludwig Fries oder dem Privatdozenten Karl Follen – oder über bestimmte Werke zu diskutieren.

Im August 1818 wurde Wit der Boden in Jena zu heiß. Auf dem Weg nach Gießen hatte sein Streit mit kurfürstlich-hessischen Offizieren in Fulda (wo er aus der Stadt verbannt und was ihm noch dreizehn Jahre später angelastet wurde) großes Aufsehen erregt und eine zumindest vorübergehende Entfernung aus Jena nahegelegt. Vielleicht waren auch Pläne im Kreis der „Unbedingten“ zur Ermordung Alexanders I. – eine Reaktion auf August von Kotzebues Geheimberichte an den russischen Zaren – bekannt geworden. Jedenfalls machte er sich teils zu Fuß, teils mit der Postkutsche über Heidelberg, Frankfurt, Mainz und Metz auf den Weg nach Paris. Dort besuchte er Baron Ferdinand von Eckstein, einen Bruder seiner Mutter, Generalinspektor der Polizei, katholischer Schriftsteller und überdies mit dem damaligen französischen Justizminister Pierre Comte de Serre (wie erwähnt: vielleicht sein natürlicher Vater) befreundet. Sein „altdeutscher“ Habitus dürfte den Onkel etwas befremdet haben. In seinen „Lebenserinnerungen“ hat Wit seine Kleidung wie folgt beschrieben: „Sie begann – in aufsteigender Linie, mit kurzen Halbstiefeln mit großen vergoldeten Rittersporen, und darüber ein himmelblaues, weites Beinkleid mit breiter, silberner Borte besetzt. Der deutsche Rock war von Samt, behängt mit mehreren silbernen Ketten und dem Erkennungszeichen der Burschenschaft, einem breiten, schwarzrotgoldenen Bande, durch künstlichen Zufall einem Ordensbande nicht unähnlich. Das Halstuch fehlte mir, aber ein kostbar gestickter, acht Zoll breiter Kragen ersetzte es reichlich, worüber mein blondes Haar in langen Locken herabfiel. Was aber dem Dinge die Krone aufsetzte, war mein Barett, zusammengesetzt aus wechselnden, kronenartigen Zacken von schwarzem und rotem Samt und mit mehreren goldenen Eichel n geschmückt“.¹¹

Bei seinem Besuch in Paris sollte Wit für die „Unbedingten“ erkunden, ob die französischen Revolutionäre zum Umsturz bereit wären. Paris war damals nach dem Sturz Napoleons geradezu eine Brutstätte von Verschwörern und Geheimagenten. Als Beobachter der politischen Szene Frankreichs und wegen seiner hervorragenden Kontakte zu einflußreichen Kreisen war er in den folgenden Monaten ein gern gesehener Gast der Pariser Salons. In diesem Milieu fand Wit auch Gelegenheit, mit verschiedenen politischen Parteien in Kontakt zu treten, Kenntnisse von deren Plänen zu gewinnen und sich dadurch nützlich zu machen, daß er diese seinen beiden Gönnern, Eckstein und de Serre, mitteilte. Wohl zu Recht vermutet sein Bundesbruder Robert Wesselhöft, daß „Karl Follenius den jungen Freund aufmerksam gemacht habe auf die damalige Stimmung und Stellung der Parteien in Frankreich, und daß er begierig gewesen sei, zu erfahren, was die Häupter dieser Parteien überhaupt sinnen

¹⁰ Vgl. Peter Kaupp, „Zinne über'm Brückenbogen“. Festschrift anlässlich der Erneuerung der „Grünen Tanne in Jena“, Dieburg 1994, S. 42–46.

¹¹ Zit. nach Thierbach (wie Anm. 3), S. 38.

und trachten“.¹² Jedenfalls wird hier erstmals ein charakteristischer Wesenszug Wits deutlich, nämlich nicht immer „diplomatisch“, ehrlich und der Sache wegen, sondern oft zur Mehrung seines ausgeprägten Selbstbewußtseins (und damit oft zu seinem eigenen Schaden) zwischen gegensätzlichen Parteien zu vermitteln. In seinen späteren Aufzeichnungen verurteilte er sein eigenes denunziatorisches Verhalten jener Jahre.

Gleich am ersten Sonntag nach seiner Ankunft besuchte Wit die Tuileries und sah die königliche Familie, „nicht keck, sondern mit der ruhigen Haltung und dem Gefühle der Überlegenheit, die dem deutschen Burschen im Palaste des französischen Königs zukamen“. Auch die Schilderung seines Auftritts belegt das kaum verborgene Selbstbewußtsein des 19jährigen Studenten. „Das Staunen über mein Auftreten ging in lautes Gemurmel über, welches nur die Gegenwart des Königs, der soeben eintrat, zu unterdrücken vermochte ... Als der König mich erblickte, verlor er beinahe die Balance und blieb einen Augenblick stehen, um mich gehörig zu beschauen; ich hatte keinen Grund, seine Blicke zu vermeiden, und sah ihn ebenso frei wieder ins Gesicht. Verwundert fing er an zu lächeln; ich erwiderte es. Konnte er sich über meine auffallende Erscheinung kaum des Lachens erwehren, so wurde es mir bei seiner possierlichen Gestalt noch schwerer! Endlich grüßte er mich auf das verbindlichste und ging fort; ich erwiderte es so anständig und ehrfurchtsvoll, als ich es tun konnte, ohne meiner Würde etwas zu vergeben ... Die Vermutungen über mich gingen nicht mehr lispelnd von Ohr zu Ohr, sondern laut von Mund zu Munde ... Am folgenden Tage zerbrachen die Zeitungsschreiber sich den Kopf über meine Wenigkeit, und kamen endlich darin überein, es sei der Kronprinz von Preußen gewesen“.¹³

In Paris knüpfte Johannes Wit auch erste Kontakte zu Bischof Henri Grégoire und anderen französischen Liberalen. Auch wenn er aus Rücksicht auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen diesen Umgang nicht weiter fortsetzte, sollte sich dieser erste Einblick in die politischen Verhältnisse Frankreichs später als sehr nützlich erweisen. Baron von Eckstein mißfielen diese liberalen Kontakte, sie konnten ihm politische Nachteile bringen. Er versah seinen Neffen mit Geld, das für eine Rückreise nach Jena ausreichte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Kiel, wo er, um besser studieren zu können, außerhalb der Stadt wohnte und im August 1819 Zeuge der spektakulären ersten Ankunft eines Dampfschiffes, der „Kaledonia“, im Kieler Hafen wurde, kehrte er zurück nach Jena.

Flucht vor der Relegation und Verhaftung, von Jena nach London

Wieder in Jena, wohnte er dort zusammen mit Follen, der im Oktober 1818 an die Salana gekommen war. Wahrscheinlich war Wit auch Teilnehmer des 2. Jenaischen Burschentages (10.–18. Oktober 1818) in Jena, auf dem die „Allgemeine Deutsche Burschenschaft“ gegründet wurde. Die durch das Erscheinen Follens in Jena eskalierte Stimmung entlud sich, als die Zarentochter und Großherzogin Maria Pawlowna am 15. Dezember 1818 nach Jena kam, und der ihr zu Ehren vom Wirt des Burgkellers

¹² Robert Wesselhöft, Teutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Materialien zu dem verheisenen ersten Theile der Fragmente aus dem Leben des Abentheurers F. J. W., gen. v. Döring; mit Bezugnahme auf des Majors von Lindenfels freisinnige Bemerkungen über die 2 Th. dieser Fragmente, (1828, anonym), S. 63.

¹³ Zit. nach Thierbach (wie Anm. 3), S. 39 f.

errichtete Triumphbogen von den beiden Follen-Jüngern Karl Ludwig Sand und Dietrich Werner Graf von Bocholtz eingerissen wurde. Noch mehr kam sie am nächsten Tag zum Ausdruck, als eine aufreizende Schrift „Ein teutsches Wort zur Feier des Blücherfestes“ verteilt wurde. Wit kam mit beiden Ereignissen in Berührung. Da Wit es immer für erlaubt hielt, die Unwahrheit zu sagen, wenn sie keinem anderen schadet, beschuldigte er sich selbst beim Universitäts-Syndicus Ludwig Christoph Ferdinand Asverus – dem Vater seines Bundesbruders Gustav Asverus –, den Triumphbogen zerstört zu haben. Außerdem geriet er in Verdacht, beim Druck und der Verteilung der erwähnten Schrift beteiligt gewesen zu sein. Um einer drohenden Relegation zu entgehen, erbat und erhielt er Ende Dezember 1818 vom Prorektor die Erlaubnis, abreisen zu dürfen. Ende Dezember 1818 verließ er Jena, dieses Mal für immer.

Die Ermordung des Dramatikers und russischen Staatsrats August von Kotzebue am 23. März 1819 in Mannheim durch Karl Ludwig Sand erlebte Johann Wit selbst nicht mehr. Er war zu dieser Zeit bereits in Altona und dann im Sommersemester 1819 kurz noch einmal in Kiel, wo er vergeblich die radikalen Ideen Follens zu verbreiten suchte. Daß er die Kontakte zu seinen politisch engagierten Freunden aufrecht erhielt, belegt sein Brief vom 17. Februar 1819 an den Führer der radikalen Darmstädter „Schwarzen“, den vormaligen Führer der Heidelberger Teutonen und Freund Follens, Advokat Heinrich Karl Hofmann. Darin bat Wit Hofmann um die Zusendung von sechs Exemplaren eines Zirkulars, das dieser am 15. Januar 1819 von Darmstadt aus zur Unterstützung seines der Richterstelle enthobenen politischen Gesinnungsgenossen Wilhelm Snell verschickt hatte. Den nach der Ermordung Kotzebues durch Sand verhafteten Karl Follen suchte er dadurch zu entlasten, daß er sich in einem Brief vom 26. Oktober 1819 aus Hamburg an Staatsminister Wilhelm von Humboldt – wie wir heute wissen: zu unrecht – als der einzige Verfasser und Verbreiter von Karl Follens revolutionärem „Großem Lied“ („Deutsche Jugend an die deutsche Menge“ (1818) mit der Aufforderung zur Ermordung der „dreißig und dreiunddreißig“ fürstlichen deutschen Tyrannen) bezichtigte. Als Freund und „Unbedingter“ hielt Wit es für seine Pflicht, „der Freiheit dieses Mannes, der seiner Ansicht nach der Sache des Volkes weit mehr nützen konnte als er selbst, das eigene Wohlsein aufzuopfern“.¹⁴ Ende Oktober 1819 floh er selbst nach London, wohl um als Freund von Sand und Follen einer drohenden Verhaftung zu entgehen.

Im Auftrag Follens: publizistische Tätigkeit in London

In den folgenden Jahren führte Johannes Wit als Emigrant in England, Frankreich, der Schweiz und Italien das Leben eines politischen und literarischen Abenteurers. In London trat er als führender Repräsentant der deutschen Revolutionäre auf, für die er erfolglos bei englischen Oppositionellen um Unterstützung warb. Im Auftrag, zumindest aber im Sinne Karl Follens schrieb er in englischen und französischen Blättern Artikel gegen die deutschen Regierungen. Das Interesse an innerdeutschen Angelegenheiten scheint in London ziemlich groß gewesen zu sein, jedenfalls erschien

¹⁴ Aus seinem Verhör vom 8. April 1824 zu Bayreuth, zit. nach Blesch (wie Anm. 7), S. 10.

zwischen dem 10. November 1819 und dem 10. Januar 1820 im „Morning Chronicle“ eine Reihe von meist aufrührerischen Artikeln über die politischen Zustände in Deutschland. Sie wurden z. T. ins Französische übersetzt und in Pariser Zeitungen abgedruckt, was den Haß der Machthaber in Deutschland gegen Wit nur noch steigerte. Er selbst gab später an, die Artikel vom 10. November „Über die deutschen Universitäten“ und vom 16. November 1818 über „Deutsche Verschwörungen“ verfaßt zu haben. Ersterer befaßte sich mit der Burschenschaft und war gegen einen halboffiziellen Artikel im „Journal Général des Pays-Bas“ gerichtet, in dem die Entstehung der geheimen Verbindungen dargestellt wurde und die wegen der revolutionären Umtriebe angestellten Untersuchungen gerechtfertigt wurden. Der zweite Beitrag war gegen die Fürsten gerichtet, die Mitglieder des ehemaligen Rheinbundes gewesen waren. Im übrigen fand er schon bald nach seiner Ankunft in England Kontakte zu einflußreichen Persönlichkeiten – etwa Henry Brougham und Jeremy Bentham – sowie zu Mitgliedern der Regierungspartei, den sogenannten „Ministeriellen“ (ohne daß diese von seinem gleichzeitigen Umgang mit liberalen Oppositionellen wußten), denen er sich als Führer oder doch Mitwisser der deutschen Umstürzler ausgab. Flexibel und offen nach allen Seiten schrieb Wit für den „Courier“ einen Artikel, der sich gegen seinen eigenen (!) im „Morning Chronicle“ richtete. „Wer das Ziel, wonach du zu streben begehrt, vor Augen hat, muß kräftig sein und wahr, nicht den Mantel auf beiden Schultern tragen“, tadelte seine Mutter dieses zweideutige Verhalten. „Angehender Diplomatiker sein und kräftiger Deutscher, der für des Vaterlandes Wohl das Seine opfern will, das läßt sich nicht zusammenreimen“.¹⁵ Dennoch hielt er fest an dem Gedanken, „diplomatisch“ im Sinne eines Paktierens zwischen den Parteien zu vermitteln. In einem später aufgefundenen Scriptum von Anfang 1820 (?) legte er gewissermaßen sein Programm nieder: „Beide Parteien, Liberale und Ultras, werden mir vielleicht Schuld geben, sie betrogen zu haben, und beide haben vielleicht nicht so ganz Unrecht. – Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt; ich habe mich allen Mißdeutungen preisgegeben, allein aus Liebe für die heilige Sache der Wahrheit und Freiheit. Ich sah die furchtbaren Extreme, worin sich beide Parteien gefielen, ich sah die Unhaltbarkeit des Bestehenden und die unsicheren Hoffnungen der Zukunft. Da faßte ich den vielleicht zu gewagten Plan, mich des Vertrauens beider Parteien zu bemächtigen, um den Umsturz, wo nicht (was unmöglich) gänzlich zu verhindern, so doch wenigstens zu mildern“.¹⁶

Mit Argwohn verfolgte die englische Regierung Wits Kontakte zu den Oppositionellen und ließ ihn polizeilich überwachen. Auch die preußische Regierung war auf seine Aufsätze aufmerksam geworden und beauftragte ihren Geschäftsträger in London, dagegen einzuschreiten. Ende Januar 1820 von der englischen Regierung des Landes verwiesen, wurde Johannes Wit von seinem Onkel, Baron Eckstein, wohl auf Ersuchen des Comte de Serre, aus London nach Paris gerufen. Die aufrührerischen Artikel im „Morning Chronicle“ waren in Übersetzung von französischen oppositionellen Blättern übernommen worden. Wahrscheinlich fühlte sich der gemäßigt liberale Comte de Serre, der Wit an Freunde in England empfohlen hatte, durch dessen revolutionäre Auftritte kompromittiert und hielt deshalb Wits

¹⁵ Johann Ferdinand Wit, Fragmente aus meinem Leben, Bd. 1, S. 112 f. Vgl. Anm. 6.

¹⁶ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) Berlin, Acta betr. den stud. dipl. Ferd. Joh. Witt. Rep. 77, XXI, Lit. W. Nr. 7, Vol. V, Bl. 11, zit. nach Blesch (wie Anm. 7), S. 20 f.

Übersiedlung nach Paris, wo er ihn als Justizminister besser beobachten konnte, für wünschenswert. Die englischen Häfen bekamen Anweisung, ihn nicht mehr nach England einzulassen.

Innere Distanzierung zur Revolution, publizistische Tätigkeit in Paris

In Paris schrieb er, von der Geheimpolizei überwacht, weiterhin Berichte für den „Morning Chronicle“, traf Bekannte aus früherer Zeit und nahm Kontakt zu einflußreichen Persönlichkeiten auf. Sein Name war durch Zeitungsberichte bekannt geworden. Als Wit im Frühsommer 1820 in Paris erneut mit Follen zusammentraf, vertrat er dessen revolutionäres Anliegen nicht mehr mit der gleichen Entschiedenheit wie zuvor noch in London. Mit Recht ist in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen worden, „daß Wit hauptsächlich durch Exaltation und die Sucht, sich wichtig zu machen und hervorzutreten, zum Anhänger Follens geworden war, weniger durch innerliche Annahme bestimmter Grundsätze, an denen er nun starr und unbeugsam festgehalten hätte, wie es z. B. bei Karl Ludwig Sand der Fall war“.¹⁷ Schon seit dem er vor einem Opernbesuch unmittelbarer Augenzeuge der Ermordung des bourbonischen Thronfolgers, Charles Ferdinand Duc de Berry, am 14. Februar 1820 geworden war, begann er damit, sich innerlich zunehmend von allen revolutionären Ansichten zu distanzieren, wobei er nach außen den Schein eines Anhängers der gewaltsamen Veränderung der politischen Verhältnisse aufrecht erhielt. „Wohl mir“, schrieb er später im Rückblick auf dieses Ereignis in seinen Memoiren, „wenn ich schon damals erkannt hätte, daß nicht bloß das blutige revolutionäre Streben, sondern auch das Gleißende der Intrige, dem einzelnen wie dem Ganzen verderblich sei! – Doch hierzu bedurfte ich Jahre langer trüber Erfahrungen“.¹⁸

In Paris – vielleicht auch erst Ende 1820 in der Schweiz – wurde er auch Mitglied einer Loge von Freimaurern, die in seinem weiteren Leben noch eine große Rolle spielen sollten. Ausgestattet mit Empfehlungen englischer Liberaler, machte er die Bekanntschaft mit Marc René Marie Marquis de Voyer de Paulmy d’Argenson und Claude Rey, dem Bischof von Dijon – beide überzeugte Republikaner – sowie mit General Marie Joseph Motier Marquis de Lafayette, Auguste Comte und mit Charles-Marie Dunoyer, dem Herausgeber des „Censeur“. Seine verwandtschaftlichen Beziehungen brachten ihn darüber hinaus auch mit Regierungskreisen in Berührung. „Diplomatisch“ vermittelte er zwischen französischen und italienischen Umstürzern sowie Revolutionären an deutschen Universitäten, in deren Auftrag Follen in Paris agierte, nicht ohne alles – nach Eingeständnis in seinen späteren „Fragmenten“ – an seinen väterlichen Gönner de Serre zu verraten. In langen politischen Gesprächen brachte dieser Wit in Nizza – wohin er, bis ein preußischer Haftbefehl zurückgenommen wurde, geflüchtet war –, zu der Auffassung, daß die revolutionären Ideen höchst verderblich seien und daß das Glück der Völker nicht von unten und durch Gewalt zu fördern sei. Vielmehr seien die gerechten Forderungen der Völker nach Einheit und freier Verfassung von oben her zu erfüllen. In Paris weihte Karl Follen Wit u. a. in die geheimen Umsturzpläne für Frankreich ein. Dieser äußerte Wit

¹⁷ Blesch (wie Anm. 7), S. 16.

¹⁸ Zit. nach Thierbach (wie Anm. 3), S. 59.

gegenüber auch, daß sich die Verschwörer dabei der Unterstützung der Freimaurer sicher seien.

Um einem erneuten Auslieferungsantrag, vielleicht auch um der Rache der Revolutionäre – von deren Plänen er sich insgeheim zu trennen suchte – zu entgehen, reiste Wit im Juli 1820 mit Follen in die Schweiz. Längere Zeit verbrachte er bei Aloys Ludwig Emil Graf von Benzeln zu Sternau und Hohenau in Marienhalden bei Zürich, der ihn mit den liberalisierenden Tendenzen eines Teils des süddeutschen Adels vertraut machte. Dabei erkundete er auch die Erfolgchancen seiner neuen Idee, die Einheit Deutschlands und Italiens durch Bestrebungen der einen oder anderen Regierung im Bündnis mit den Aristokraten voranzutreiben. Den Plan einer im Sommer 1820 in Frankreich geplanten Verschwörung zur Ermordung des französischen Königs Ludwig XVIII. und einer Verabredung Follens mit französischen Revolutionären verriet er dem Comte de Serre und Elie Duc Decaze et de Glücksbjerg et Decazes – „der Akt eines schnöden Vertrauensbruches“.¹⁹ Ende Oktober 1820 besuchte er auch den damaligen preußischen Legationsrat in Bern, Sixt von Arnim. Seinem Freund Heinrich Geßner erzählte er großsprecherisch, er habe bedeutende Dinge mit der preußischen Gesandtschaft in Bern zu verhandeln. Anfang 1821 kehrte Wit nach Paris zurück. Zu dieser Zeit hatte sich dort unter Führung Charles Maurice Duc de Talleyrands, Emerich Joseph Herzog von Dalbergs und Decazes eine Partei gebildet, die eine enge Verbindung der konstitutionellen Staaten England, Spanien, Frankreich und Piemont gegen die absolutistischen Staaten Österreich und Rußland anstrebte. Zu diesem Zweck wollte man das Ministerium Richelieu stürzen und die piemontesischen Revolutionäre in ihrem geplanten Aufstand gegen Österreich unterstützen. Wit wurde in diesen Strudel diplomatischer und politischer Intrigen hineingezogen, ohne daß man genau sagen könnte, welche Rolle er dabei spielte. Sicher ist, daß er viel in diesen Kreisen verkehrte und ihre Pläne gut kannte.

Kontakte zu den Carbonari

Anfang April 1821 begab sich Johannes Wit über Nizza und Turin, wo er vorübergehend verhaftet wurde, nach Genf, damals Sammelplatz der Revolutionäre und Flüchtlinge aller Länder. Hier fand er Kontakt zum neapolitanischen Lockspitzel Nicola Chirichone-Clerkon (Klerckon), der im Auftrag der österreichischen Machthaber in Neapel und Mailand die Freimaurer und den Geheimbund der freimaurerähnlich organisierten Carbonari, die für Italien die Unabhängigkeit und eine liberale Verfassung erstrebten, ausspionierte. Damit wechselte Wit scheinbar erneut in das Lager der Revolutionäre, deren Tun er doch zuvor verurteilt hatte. Unter dem phantasievollen Decknamen „Alessandro Ferimundo Werther Domingone“ wurde Wit Mitglied der Carbonari sowie (angeblich) durch den Carbonari-Beauftragten Chirichone-Clerkon 1821 zum „Generalinspektor der Carbonari für die Schweiz und Deutschland“ ernannt. Im Juli 1821 trat er auch mit dem Trientiner Advokaten Dr. Joachim de Prati – einem führenden Vertreter der Carbonari in der Schweiz, der auch einige Zeit an deutschen Universitäten studiert hatte – in Kontakt, der ihm mitteilte,

¹⁹ Blesch (wie Anm. 7), S. 23.

daß man die Revolution durch das sogenannte „kalte Eisen“ (Mord) ins Werk setzen wolle. Diese Verbindung Johannes Wits zu Häuptern und Mitgliedern geheimer umstürzlerischer Verbindungen, die damals über ganz Europa verzweigt waren, führten dazu, daß die Behörden mit Aussetzung eines hohen Kopfgeldes nach ihm fahndeten. Am 20. September 1821 wurde Wit in Mornex, einem kleinen Dorf in der Nähe von Genf, von piemontesischen Carabinieri als politischer Delinquent verhaftet. Vielleicht hatten dabei die Carbonari selbst die Hand im Spiel, denen sein Treiben schon lange höchst suspekt vorkam und die ihn offen als einen französischen Spion bezeichneten. Schon im Laufe des Sommers hatten seine früheren Freunde gedroht, ihn zu töten, wenn er die Schweiz nicht verließ.

Hilfe durch Freimaurer und Spitzeldienste

Was in den nächsten Jahren folgte, war eine Odyssee durch zahlreiche Gefängnisse mit einer endlosen Kette von Verhören. Von Mornex wurde er nach Bonneville im Chamony-Tal, von da nach Annecy, später nach Chambéry und zuletzt Anfang November 1821 in das Gefängnis von Turin gebracht. Dabei wußte er sich, wie er behauptete, überall durch Freimaurer Erleichterungen zu verschaffen. Seine Verhöre enthalten reiche Aufschlüsse über das Geheimbundwesen, das damals die Polizei ganz Europas in Atem hielt, auch wenn in seinen spannenden Schilderungen – wie man heute weiß – Dichtung und Wahrheit eng beisammen lagen. Durch Vermittlung des österreichischen Feldmarschalls Ferdinand Graf Bubna von Littitz, Militärgouverneur von Mailand, wurde er im Februar 1822 aus der harten Festungshaft in Turin nach Österreich ausgeliefert und in das bequemere Mailänder Gefängnis überführt. Angeblich hatte Bubna ihm diese Vergünstigung als Freimaurer vermittelt. „Nie genug werde ich dem brüderlichen Benehmen der Freimaurer danken können“, schreibt er in seinen Lebenserinnerungen („Fragmenten“). „Überall empfand ich ihren befreundeten Einfluß. Da, wo ich es gar nicht ahnte, fand ich Brüder; sie wirkten durch die Kerkermauern, und wo ich einen anklagenden Richter befürchtete, erkannte ich oft einen schützenden Freund“.²⁰ Seine guten freimaurerischen Kontakte wie seine Briefe an einflußreiche Freunde und Drohungen über Enthüllungen nützten ihm jedoch nichts.

Als der Comte de Serre auf dem Kongreß von Verona (Oktober–Dezember 1822)²¹ in einem Gutachten über Wit dessen angebliche Sinnesänderung bezweifelte und in dessen Tun überall nur jakobinische Tendenzen sah, mußte Wit eine Verschlechterung seiner Haftbedingungen befürchten; er war auf sich selbst angewiesen. Im Mailänder Gefängnis unternahm er Ende 1822 mit einer scharf zugeschnittenen Lichtschere – der einzige Metallgegenstand, den man ihm gelassen hatte – einen erfolglosen, vielleicht auch nur vorgetäuschten Selbstmordversuch. Aus der daraufhin erleichterten Haft floh er mit Hilfe einer jungen Dame mit Namen Adelaide auf Umwegen zunächst nach Genf. Bei der Flucht sollen ihm die „Sublimi Maestri Perfetti“, ein Zweig des freimaurerischen Geheimbundes der „Adelfen“, geholfen haben. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß die Motive für die

²⁰ Zit. nach Beyer (wie Anm. 22), S. 24.

²¹ Dort beauftragte die „Heilige Allianz“ (Österreich, Preußen und Rußland) Frankreich mit dem Eingreifen in Spanien zugunsten der Bourbonen und gegen die Revolution.

Überführung von Turin nach Mailand und die „Flucht“ von Mailand in die Schweiz ganz anderer, handgreiflicher Art waren als sie Wit in seinen späteren Memoiren angegeben hatte.²² Wahrscheinlich bot Wit dem Grafen Bubna Spitzeldienste an und wurde zu diesem Zweck freigelassen. Jedenfalls kommen die „Maestri Perfetti“, denen er doch so viel zu danken hatte, in seinem von Denunziationen erfüllten späteren „Fragmenten aus meinem Leben“ als – in seiner Phantasie – nur auf Fürsten- und Priesterorde sinnende Verschwörer sehr schlecht weg. Vor allem den „Patriarchen der Carbonari“, den in Paris und Brüssel lebenden patriotischen Schwärmer Filippo Michele Buonarroti, der keineswegs ein blutgieriger Mörder war, suchte er entsprechend zu desavouieren.

Für vogelfrei erklärt, wurde auf seinen Kopf eine Prämie von 10.000 Lire ausgesetzt und ihn verhaftenden Militärs ein doppeltes Avancement versprochen. In der Folgezeit hielt er sich als Bedienter, Messner bzw. Kapuziner verkleidet unter falschem Namen in der Schweiz, in München, Frankfurt und beim Grafen Benzels-Sternau auf dessen Gut Emmerichshofen bei Hanau verborgen, trug sich auch mit dem Gedanken, nach Amerika auszuwandern. In Chur weigerte sich der Meister vom Stuhl der dortigen Loge „Concordia cum Libertate“, Joh. Gaudenz von Salis-Seewis, ihm einen Paß ins Ausland zu vermitteln – mit der Begründung, daß der Loge jegliche politische Tendenz fremd sei und man nichts für politische Flüchtlinge tun könne. Die vielfach angefeindete Freimaurerei wolle sich nicht neuen Vorwürfen aussetzen. Von Fieber geschüttelt, hungernd und bettelnd schlug sich Wit bis nach Basel durch, ständig von der Polizei und Spionen verfolgt, bei einem Wirt in Rheinfelden, wo er sich als ein mit Getreide handelnder Jude aus dem Elsaß ausgab, und bei einem Nervenarzt in Stäfa am Züricher See Unterschlupf. In Maria Einsiedeln mischte er sich unter fromme Wallfahrer. Anonym veröffentlichte er eine kleine Schrift über die politische Entwicklung der Schweiz. Bald danach fühlte er sich von deutschen Demagogen betrogen, die seinen politischen Einfluß auf die Schweiz zu verhindern gesucht hätten.

Odysee durch europäische Gefängnisse

Aber auch das verschaffte ihm keine Ruhe. Was folgte, waren vielmehr Jahre, in denen er als „gefährlicher Demagoge“ noch einmal eine Wanderung durch bayerische, preußische, österreichische und dänische Gefängnisse antrat. Zunächst verließ er die Schweiz und irrte – um unerkannt zu bleiben als Engländer unter dem Namen „John Stickley“ – in den folgenden Monaten durch Süddeutschland, dabei immer in der Furcht, von der Polizei verhaftet oder von Revolutionären als Verräter ermordet zu werden. In seiner Not schien ihm Zar Alexander I. von Rußland als der einzige, dem er vertrauen und der ihm helfen konnte. In einem Brief klärte er den einst verhaßten Widersacher über die revolutionären Umtriebe auf und erläuterte ihm seine Pläne für eine Verbesserung der politischen Verhältnisse in Europa. Die Großherzogin von

²² Zum folgenden wie zu seinen Beziehungen zur Freimaurerei generell vgl. Eugen Lennhoff, Oskar Posner, Dieter A. Binder, Internationales Freimaurer-Lexikon, München 2000 (Neuaufgabe der Ausgabe von 1932), S. 909 f. Bernh. Beyer, Ferd. Johs. Wit, genannt von Döring und seine Beziehungen zum Freimaurerbunde, in: *Latomia. Monatsschrift für Freimaurerei*, 52. Jgg., Nr. 2, Februar 1929, S. 17–27 und Nr. 3, März 1929, S. 34–41, und Fritz Brandenburg, Ferdinand Joh. Wit, gen. v. Döring, in: ebd., Nr. 7/8, Juli/August 1929, S. 104–108.

Sachsen-Weimar sollte den Brief an ihren Bruder weiterleiten. Aber auch das nützte ihm nichts. Auf der Reise nach Weimar wurde Johannes Wit am 20. Februar 1824 im Gasthof „Zum Hirschen“ in Bayreuth durch Verrat eines Bekannten erneut verhaftet. „Jetzt begannen seine ‚Enthüllungen‘ über deutsche und internationale Verschwörungen und Umsturzparteien ... – ein wirres Gewebe von Wahrheit, Selbsttäuschung und Lüge, das ihn den Regierungen anfangs ebenso wichtig als den Zeitgenossen ohne Unterschied der Partei verächtlich machte“.²³ Hier erfuhr er von der zwischenzeitlichen Entdeckung des revolutionären „Jünglingsbundes“, was ihm erneut Gelegenheit bot, auf die Bedeutung seiner Person als Mitwisser hinzuweisen. Denn er glaubte, „allein die Kraft und den Willen zu haben, um Aufschlüsse über den eigentlichen Ursprung der Umtriebe, über den nur zu furchtbaren und unheilschwangeren Boden, aus dem sie emporgekeimt waren, geben zu können“. Er sah nunmehr seine Aufgabe darin, „den Regierungen zu helfen, die Völker zu beruhigen“.²⁴ Wit wollte den Zusammenhang der revolutionären Umtriebe in Italien, Frankreich, der Schweiz und Deutschland aufzeigen. In diesem Zusammenhang berichtete er auch über das Wesen der „Unbedingten“, wie er es in Jena kennen gelernt hatte, über die Entstehung und erste Verbreitung derselben, vor allem aber über die Pariser Kontakte Follens mit den Franzosen. Welche Bedeutung man ihm als kenntnisreichen Verschwörer beimaß, ist daran zu erkennen, daß aus München Ministerialrat Karl (von) Abel, der spätere bayerische Innenminister, zum Verhör nach Bayreuth geschickt wurde. In seinen Aussagen belastete Wit Karl Follen schwer. Dieser sei der einzige gewesen, dem Sand vor seiner Reise zu Kotzebues Ermordung nach Mannheim sein Vorhaben mitgeteilt habe; außerdem habe er Sand noch das nötige Reisegeld mitgegeben – was wohl den Tatsachen entspricht. Noch während seiner Haft in Bayreuth verlangte der preußische Gesandte Albrecht Graf Bernstorff seine Auslieferung an Preußen. Bayern wäre eher geneigt gewesen, ihn sofort der dänischen Regierung als seiner eigentlichen zuständigen Behörde zu überstellen, fügte sich aber dem preußischen Druck. Ab Mai 1824 in Berlin (Köpenick) inhaftiert, wurde er dort in der von dem berüchtigten „Demagogenfresser“ Christoph Karl Heinrich von Kamptz geleiteten Untersuchung von Hofrat Johann Karl Friedrich Falkenberg verhört.

In Berlin ging Wit im Juli 1824 mit seiner großen „Schriftlichen Erklärung vom 15. August 1824“²⁵ noch viel weiter als in Bayreuth und berichtete detailliert über den „Jünglingsbund“ und andere revolutionäre Bewegungen in Deutschland und Europa. Infolge seiner denunziatorischen Angaben über die Verbindung des französischen Philosophen Victor Cousin zu deutschen „Demagogen“ wurde dieser im Herbst 1824 in Dresden kurzfristig inhaftiert, jedoch – da die Untersuchung eigentlich zu keinem Ergebnis führte – bald wieder freigelassen. Obwohl Wit selbst auf eine gerichtliche Untersuchung drängte, konnte diese nicht begonnen werden, da keine konkreten Anhaltspunkte vorlagen. Freilassen durfte die preußische Regierung ihn aber auch nicht, weil die Mainzer Zentraluntersuchungskommission zuvor die Akten der bisherigen polizeilichen Untersuchung prüfen mußte. Mitte März 1825 mußte Wit nach Wien ausgeliefert werden, da Metternich seine Aussagen verlangte. Von März bis

²³ Arnold (wie Anm. 2), S. 551.

²⁴ GSStA PK Berlin (wie Anm. 16), Vol. II, Bl. 103 f., zit. nach Blesch (wie Anm. 7), S. 39.

²⁵ GSStA PK Berlin (wie Anm. 16), Vol. II, Bl. 288–377.

September 1825 war Johannes Wit, der „Erzvagabund“ oder die „Satansfrucht von dem Baume des Superlativs der revolutionären Erkenntnis“,²⁶ in Wien inhaftiert, wo er jedoch vor Josef Graf Sedlnitzky und Hofrat von Braulick keine neuen zweckdienlichen Aussagen mehr machte. Das wichtigste über die deutschen und europäischen revolutionären Bewegungen hatte er schon in Bayreuth und Berlin gesagt. Im Oktober 1825 wurde Johannes Wit in Hamburg von Österreich an seine dänischen Heimatbehörden ausgeliefert und auf der Festung Friedrichsort interniert, von wo er erst auf Grund eines Bittgesuches an den dänischen König am 11. Dezember 1825 in Schleswig auf freien Fuß gesetzt wurde. Im Sommer 1826 lebte er in Neuenbrock, Amt Steinburg (Holstein). Da er gegen ihm auferlegte Aufenthaltsbeschränkungen verstieß, wurde Johannes Wit 1827 noch einmal für sechs Monate festgesetzt. Hier fand er endlich die Muße und Ruhe, den zuerst erschienenen zweiten Band seiner biographischen „Fragmente“ zu schreiben und die „Lucubrationen“ für den Druck vorzubereiten.

Er war, so in Anlehnung an Treitschke und andere das abschließende Urteil von Josephine Blesch, „ein Opfer seiner Kenntnisse von dem Tun und Treiben der Revolutionäre. So büßte er gewissermaßen, was er durch Mangel an Charakter, durch Inkonsequenz, durch Verrat an seinen Freunden, durch Verdächtigungen, die zur Verhaftung der Beschuldigten führten, verschuldet hatte. Denn wenn man selbst annehmen wollte (was man kaum annehmen darf), daß Wit bei seinem Tun von sachlichen Motiven geleitet war, so waren doch seine Mittel schlecht und verwerflich und stempelten ihn zum politischen Abenteurer und Intriganten“.²⁷

Eine lukrative Heirat, Gutsherr in Oberschlesien, soziale Aktivitäten

Die meisten seiner Biographen beenden die Darstellung von Wits Lebensgeschichte mit dem Abschluß seiner eigenen Autobiographie und damit, daß dieser nach seiner Freilassung 1829 eine reiche Erbin heiratete, sich auf dem Gut seiner Frau in Oberschlesien niederließ, zeitweise wieder als Publizist tätig wurde, aber seine politischen Aktivitäten beendete und im übrigen der Bedeutungslosigkeit anheim fiel.²⁸ Über die Zeit bis zu seinem Tod 1863 war bisher wenig bekannt – eine Lücke, die erst 1962 durch einen Aufsatz von Alfons Perlick geschlossen wurde.²⁹ Perlick zeigt, daß auch die folgenden Jahrzehnte seines abenteuerlichen Lebens, die er in Schlesien verbrachte, durchaus noch einige bisher oft übersehene Aspekte seiner schillernden Persönlichkeit bieten.

Nach verbüßter Strafe wieder in Freiheit, reiste Wit quer durch Deutschland, wobei er sich jeweils nur für kurze Zeit an einem Orte aufhielt, und sich in alter Manier bald wieder an den literarischen und politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit beteiligte. Zunächst zog es ihn 1827 wieder nach Hamburg. Dort machte er die Bekanntschaft mit Heinrich Heine – 1819 Mitglied der Bonner Burschenschaft –, der

²⁶ So Sixt von Arnim, damals Legationsrat in Bern, in einem Brief vom 18. Februar 1825 an den Gesandten von Otterstedt. Vgl. GStA PK Berlin (wie Anm. 16), Vol. IV, Bl. 297 f., zit. nach Blesch (wie Anm. 7), S. 45.

²⁷ Blesch (wie Anm. 7), S. 46.

²⁸ Vgl. z. B. Thierbach (wie Anm. 3), S. 129.

²⁹ Alfons Perlick, Biographische Studien zur schlesischen Heimatforschung, Dortmund 1962, Kap. III: F. J. W. gen. v. D. in Oberschlesien, S. 185–224.

jedoch kein gutes Urteil über ihn fällt: „mauvais sujet“. Zeitweise lebte Wit auch in Braunschweig, wo er sich an der Auseinandersetzung zwischen Herzog Karl und dem hannoverschen Hof publizistisch beteiligte, und in München, wo er jedoch ebenfalls rasch wieder ausgewiesen wurde. „Überall wurde er als gefährlich von der Regierung verfolgt, als Verräther von der öffentlichen Meinung verachtet und verleugnet“.³⁰ Seit März 1829 hielt er sich in Weimar auf, wo es ihn in die Nähe Goethes drängte. Aus purer Neugier hatte ihn dort der Dichterst, der Wits „Fragmente“ gelesen hatte, bereits 1827 empfangen, war jedoch durch dessen Indiskretion, Geschwätzigkeit und Prahlerei derart peinlich berührt, daß er sich ziemlich abrupt von ihm verabschiedete. „Goethe erhob sich vom Sopha, wo er neben ihm gesessen hatte, und sagte: ‚Sie rühmen sich in Ihrem Buche, mein Bester, wie Sie das Talent hätten, jeden bei der ersten Zusammenkunft für sich einzunehmen. Damit mir das nun nicht widerfährt, leben Sie wohl!‘. So sprechend entfernte er sich in ein anderes Zimmer. Von eben jenem Manne sagte er ein andermal ... zu einem Freunde: ‚Es thut mir außerordentlich wehe, wenn ich den Menschen zu frei herumlaufen sehe. Man sollte ihn wieder festsetzen; denn er hat eine solche Virtuosität im Gefängnisitzen, daß er im Prison seinen Beruf erfüllt‘“. Ähnlich abwertend äußerte sich Goethe am 6. März 1828 gegenüber Kanzler Friedrich von Müller und Johann Heinrich Meyer: „Man wird es schon bereuen, ihn hier zu haben; in seinen Memoiren ist kein Funke Geist. Er ist zum steten Gefängnis von der Natur bestimmt ... Wäre ich Fürst, ich ließ ihn gleich wieder verhaften, damit er in sein Element zurück käme. Gesehen und gesprochen hab ich ihn wohl einmal, warum nicht? Als Phänomen; aber ich wäre ein Lump, wenn ich ihn zum zweiten Mal sähe“.³¹

Am 2. Februar des folgenden Jahres heiratete Wit in Weimar Emilie Keller geb. von Gössel, eine wohlhabende Witwe und einzige Tochter des landgräflich hessen-rotenburgischen Gesandten am Weimarer Hof. An ihrer Seite suchte er sich nun eine langersehnte bürgerliche Existenz aufzubauen. Seine Absicht, in Urbanowitz bei Ratibor in Oberschlesien das Gut seiner Frau zu bewirtschaften, wurde ihm jedoch zunächst von den preußischen Behörden verwehrt. Ein erstes Ersuchen vom 16. März 1829, sich zunächst für sechs Monate nach dort begeben zu dürfen, wurde abgelehnt. Auch eine spätere Eingabe seiner Frau blieb trotz Befürwortungen der dänischen Regierung erfolglos. Nach Veröffentlichung der Streitschrift um den Herzog von Braunschweig (1828) hatte der preußische Minister des Innern, von Schuckmann, die Polizeibehörden angewiesen, „den berüchtigten Wit, wenn er sich in Preußen blicken ließe, über die Grenzen zu weisen“. Zunächst kehrte er deshalb mit seiner Frau in seine dänische Heimat, nach Holstein zurück. In ähnlicher Weise abgelehnt wurden 1831 entsprechende Anträge, sich in Kassel niederzulassen. Auch dort wurde er ausgewiesen. Der Kurfürst von Hessen hatte 1818 nach einer Auseinandersetzung

³⁰ Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Bd. 55, Wien 1887, S. 147.

³¹ Goethes Werke, Sophien-Ausgabe, Anhang: Gespräche, Bd. 3, 1889, S. 296 f., und Bd. 6, 1890, S. 270. Ähnlich auch zu dem mit Goethe vertrauten Prinzenzieher Frédéric Jacob Soret am 15. Februar 1830 (vgl. Gero von Wilpert, Goethe-Lexikon, Stuttgart 1998, S. 1199, und Frédéric Soret, Zehn Jahre bei Goethe. Erinnerungen an Weimars klassische Zeit 1822–1832, 1991 (Nachdruck der Ausgabe von 1929), S. 381 f.) und Karl August Varnhagen von Ense am 8. März 1829 an Rahel (vgl. Goethes Gespräche. Eine Sammlung von zeitgenössischen Berichten aus seinem Umgang. Auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherrn von Biedermann, ergänzt und herausgegeben von Wolfgang Herwig, Bd. 3/2, 1972, S. 256 f. und S. 568).

Wits mit hessischen Offizieren Wits Aufenthalt im Kurfürstentum untersagt. Dieser Befehl wurde jetzt, nach dreizehn Jahren, wieder hervorgeholt.

Erst im Juni 1832 erhielt er von der preußischen Regierung die Erlaubnis, sich mit seiner Frau in Urbanowitz, einem „Winkel zwischen Österreich, Krakau und Polen“ (Wit), niederzulassen. Wit ging jetzt ganz in der Verwaltung des Wirtschaftsbetriebes auf und versuchte zunächst, sich von staatspolitischen Fragen fernzuhalten. Auch seine vier Kinder sollten nicht mit diesen Fragen und dem Staatsdienst in Berührung kommen. „Physik, Chemie, angewandte Mechanik soll, verbunden mit neueren Sprachen, das Hauptstudium meiner Kinder werden; dann sollen sie England, Frankreich, Amerika besuchen“.³² 1840 verlegte das Ehepaar seinen Wohnsitz auf das zugekaufte Gut Pschow/Kreis Rybnik, zu dem eine Kohlengrube, Stein- und Gipsbrüche sowie die einzigen Schwefelquellen in Oberschlesien gehörten. Mit Fleiß eignete er sich als Autodidakt die dafür erforderlichen mineralogischen und geologischen Kenntnisse an. Sein selbstloser publizistischer Einsatz und sein soziales Engagement für die Mäßigkeitsbewegung, gegen das Branntweintrinken („An- und Aufruf zur Bekämpfung der Branntweinpest“, Heiligabend 1843) und den Hungertyphus 1847/48 sowie die Wiederaufnahme seiner politischen Tätigkeit (ab 1847), der damit verbundene Reise- und Schriftverkehr sowie seine aufwendigen gesellschaftlichen Kontakte nach Ratibor, Breslau und Wien beeinträchtigten jedoch seine Zeit und seine finanziellen Mittel erheblich. In den von seinem Jugendfreund und Heidelberger Burschenschafter Theodor von Kobbe herausgegebenen „Humoristischen Blättern“ veröffentlichte dieser Wits durchaus ernst gemeinten Vorschlag einer mit mindestens 10.000 Talern ausgestatteten Preisaufgabe (wozu er selbst sofort 100 Dukaten beisteuerte), „auf einfache Weise aus Kartoffeln ein schmackhaftes Bier zu bereiten und demnächst dem Spiritus eine bis jetzt noch unbekannte und lohnende Verwendung z. B. zur Heizung und Beleuchtung im Großen anzuweisen“.³³ Pläne zur Herausgabe einer polnisch-deutschen Zeitung (Aufruf an die oberschlesische Geistlichkeit vom 10. September 1844) und zur Errichtung einer Dankkapelle im Kölner Dom zur Erinnerung an den Erfolg der oberschlesischen Enthaltensamkeitsbewegung (Weihnachten 1844) scheiterten. Anstelle der Dankkapelle im Kölner Dom wurde mit seiner tatkräftigen Unterstützung als Patronatsherr 1846 bis 1849 eine Wallfahrtskirche in Pschow errichtet. 1847 traf Wit umfangreiche Vorarbeiten für eine geplante, aber nicht realisierte Veröffentlichung über die Geschichte der oberschlesischen Mäßigkeitsbewegung. In einem „Aufruf an meine edlen norddeutschen Mitbrüder für 6000 hungernde Waisen“ vom 17. Februar 1848 schilderte er sehr realistisch die Hungersnot in den Kreisen Pleß und Rybnik und prangerte das Versagen der Presse und der Behörden an. Aus privaten Mitteln erfolgte 1848 der Bau eines Waisenhauses für etwa sechzig Kinder auf seinem eigenen Besitz. Auch griff er seine früheren Vorschläge für eine Agrarreform, die er schon 1837 auf der ersten „Versammlung Deutscher Landwirte“ in Dresden zum Vortrag gebracht hatte, wieder auf.

Wiederaufnahme politischer Aktivitäten, Wechsel in den österreichischem Staatsdienst

³² 1839 an v. Kobbe, zit. nach Perlick (wie Anm. 29), S. 188.

³³ Zit. nach Perlick (wie Anm. 29), S. 192.

Alle diese karitativen und sozialen Aktivitäten, die ihm über Oberschlesien hinaus in weiten Kreisen Anerkennung brachten, konnten seinen unruhigen Geist jedoch auf Dauer nicht halten. Mit Macht zog es ihn wieder auf die politische Bühne. Er schloß sich jetzt ultramontanen, d. h. streng päpstlich gesonnenen Kreisen an und verfolgte wieder seinen alten Jugendtraum von der Gründung einer exklusiven aristokratischen Partei. Immer deutlicher ließen auch seine wiederaufgenommenen journalistischen Arbeiten monarchistische Tendenzen erkennen – für einen vormaligen Anhänger des Revolutionärs Follen und Sympathisant, wenn nicht Mitglied der Carbonari ein beachtlicher Sinneswandel. Das Gerücht, er sei im September 1843 zum Katholizismus übergetreten, wurde widerrufen, obwohl derartige Vermutungen nie ganz verstummen.

Das neuerliche Debut in der Öffentlichkeit begann mit seinem Besuch der 11. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte im September 1847 in Kiel, wo er dreißig Jahre zuvor sein Studium begonnen hatte. Dort kam es, wie sein Biograph Hubert Houben berichtet, zu heftigen Protesten gegen Wit. Der Grund ist unklar. Vermutlich hatten aber vor allem die Studenten seinen spektakulären Gesinnungswechsel nicht vergessen. Deutlicher und umfangreicher bezeugt ist sein Verhalten während der revolutionären Unruhen im Juni 1848 in Breslau.³⁴ Zunächst wollte er nur Zeuge und Beobachter sein, erregte aber durch sein aggressives Verhalten die Volksmenge derart, daß ihm am 2. Juni 1848 im Hotel de Silésie eine „Katzenmusik“ dargebracht wurde. Er hatte sich in den Reihen der Reaktion vorgedrängt und insbesondere durch aufreizende Reden den Haß zahlreicher Einwohner auf sich gezogen. Auch sollte er für die Agitation verantwortlich sein, daß mehrere Großgrundbesitzer der Unruhen wegen den Wollmarkt in eine andere Stadt verlegen wollten. Am Abend der „Katzenmusik“ nahm Wit Zuflucht auf der Hauptwache, während einige Bürgerkompanien das Gebäude besetzten und die Straße absperreten. „So sah ich eines Tages den allerdings ... höchst zweideutigen und verrufenen Wit von Döring von der gegen ihn aufgehetzten Menge verfolgt und in brutalster Weise mißhandelt“, berichtet ein Zeitzeuge, „an einem Strick durch die Straßen der Stadt unter Johlen und Pfeifen geschleppt, ohne daß sich eine Hand regte, den Unglücklichen zu befreien, der nur durch ein Wunder seinen Peinigern entging“.³⁵ Der Zorn der Bürgerschaft wurde noch gesteigert, als er am nächsten Tag in den Zeitungen erklären ließ, daß er „Manns genug sei, seine tiefste Verachtung und seinen Haß gegen die Breslauer Deputierten und gegen alle, die ihres Sinnes wären, offen auszusprechen“. Die Stadt konnte oder wollte ihn nicht schützen. Unter Beschimpfungen und Schlägen wurde er aus einer Weinhandlung herausgeholt, gewaltsam zum Bahnhof geführt und gezwungen, die Stadt mit der Bahn zu verlassen. Ein Augenzeuge, Max Ring, hat die Vorkommnisse erlebt. „Als er am 25. August des gleichen Jahres wieder die Stadt besuchte, forderte die aufgebrachte Breslauer Bevölkerung erneut seine gewaltsame Entfernung. Ein Bataillon der Bürgerwehr nahm ihm einige Waffen ab, die er bei sich trug, und begleitete ihn schützend in sein Hotel. Unter endlosem Geschrei der aufgeregten Massen setzte sich endlich gegen 11½ Uhr

³⁴ Zum folgenden vgl. Perlick (wie Anm. 29), S. 205 f. in Anlehnung an R. Bürkner, J. Stein, Die Geschichte der Stadt Breslau, Breslau 1852, S. 225–228. J. Stein, Geschichte der Stadt Jena im 19. Jahrhundert, Breslau 1884, S. 329–332, und Max Ring, Erinnerungen, 2 Bde., Berlin 1898.

³⁵ Augenzeugenbericht, zit. nach Perlick (wie Anm. 29), S. 206 f.

Abend Wit in einen bereitstehenden Wagen; voran zogen 2 Compagnien Bürgerwehr, ihm zur Seite ritten 2 Wehrmänner der Cavallerie, hinter ihm deckten wiederum 2 Compagnien, und so bewegte sich der Zug, von einer unabsehbaren Volksmenge begleitet zum Ohlauer Tor hinaus“.³⁶

Wits wieder aufgenommene Aktivitäten beschränkten sich aber nicht auf politische Auseinandersetzungen auf der Straße und in Versammlungen. Sein Brief aus Pschow vom 23. August (September?) 1848 an den damaligen preußischen Kultusminister Johann Albrecht Friedrich Eichhorn belegt, daß er sich auch wieder in das politische Ränkespiel auf höchster Ebene einmischte, dort Vertrauen genoß und wie vor der schlesischen Zeit seine berühmten geheimen Korrespondenzen pflegte. In diesem Brief³⁷ empfahl er Eichmann, angesichts der demokratischen Unterminierung Schlesiens den dortigen Oberpräsidenten Julius Hermann Pinder („geistig unbedeutend und vom Einfluße seiner ganz demokratischen Frau unterjocht“) durch Prinz Adolf von Hohenlohe-Ingelfingen, Besitzer der Herrschaft Krotoschin und preußischer Kavalleriegeneral, oder durch den kommandierenden General des in Schlesien in Garnison stehenden 6. Armeekorps, Friedrich Wilhelm Graf von Brandenburg, abzulösen, wobei er auch sich selbst zur Disposition stellte: „... wo Sie eines entschlossenen kundigen Mannes bedürfen, der in dem gegenwärtigen Kampfe nicht einen Streit um bloße Staatsformen gewahrt, um Republik oder Monarchie; sondern der die ganze religiöse und sittliche Existenz der Gesellschaft in frage gestellt sieht“.³⁸ Danach zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück. Nach dem Tod seiner Frau am 31. Januar 1854 mußte er 1860 wegen Überschuldung das Gut verkaufen.

Als nach dem italienischen Krieg von 1859 die Einrichtung eines amtlichen Preßbüros beschlossen und ein Vertrauensmann als dessen Leiter gesucht wurde, fiel Anfang der 1860er Jahre die Wahl des österreichischen Ministers des Auswärtigen, Johann Bernhard Graf von Rechberg und Rothenlöwen, auf Johannes Wit. Mehrerer Sprachen kundig und nach wie vor über exzellente Kontakte verfügend, hatte dieser sich als Mitarbeiter der „Augsburger Zeitung“, des „Kieler Correspondenz-Blatts“, der „Abendzeitung“ und anderer angesehenen deutscher und ausländischer Zeitungen einen Namen gemacht. Auch Alfred Fürst zu Windischgrätz hielt ihn in einem Brief vom 19. Dezember 1859 an Graf Rechberg für den geeigneten Mann: „Ich bin in zufälliger Weise schon vor mehreren Jahren mit Herrn Wit von Döring in Berührung gekommen. Dieser Mann ist zwar ein gelasteter (sic!) Lump, hat aber seit langer Zeit schon reine und rechtschaffene Absichten und großes Talent. Unter Eurer Excellenz unmittelbarer Leitung dürfte er Ihren Absichten entsprechen“.³⁹

Über die Art seiner Tätigkeit hat sich Wit in einem Brief vom 8. Dezember 1859 an Windischgrätz geäußert: „Graf Rechberg ... hat ... mich hierher gezogen, um unter seiner unmittelbarer Leitung das ganze Preßwesen Oesterreichs zur Reform in die Hand zu nehmen. Es gilt gleichzeitig die hiesige nichtswürdige Preße zu reformiren, und den ganz verloren gegangenen Einfluß Oesterreichs auf die ausländische Preße wieder zu gewinnen. Umsonst mein Einwand, daß ich nichts

³⁶ Bürkner-Stein, Bd. 3, S. 252 f., und Stein, S. 355 f., zit. nach Perlick (wie Anm. 29), S. 206.

³⁷ Wiedergegeben, analysiert und kommentiert bei Perlick (wie Anm. 29), S. 208 f.

³⁸ Zit. nach Perlick (wie Anm. 29), S. 208 f.

³⁹ Zit. nach Alfred Stern, Wit von Döring in österreichischem Dienst, in: Historische Blätter, hrsg. vom Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, 1. Jgg., 1921, Heft 1, S. 57.

hievon verstände, Graf Rechberg will die Sache in anständige Hände bringen, denen er vertraut und hat mir die Wahl der Organe und Mittel ganz frei gegeben. – So will ich denn mit Gottes Hülfe daran gehen, den Augiasstall zu reinigen“.⁴⁰ Da er jedoch mit den österreichischen Verhältnissen nicht so recht vertraut war, wurden ihm zwei Männer zur Seite gestellt: Eberhard Jonák, Professor der Nationalökonomie an der Prager Universität, und Alfred von Arneth. Letzterer hat sich in seiner sehr aufschlußreichen Biographie⁴¹ positiv über seinen neuen Vorgesetzten geäußert, „daß er mir immer mit größter Freundlichkeit begegnete und dieselbe mir gegenüber während der ganzen Zeit unserer amtlichen Verbindung stets gleichmäßig bewahrte“.⁴²

Wenn die Tätigkeit, um deretwillen er nach Österreich gekommen war, niemals in Gang kam, dann lag dies nicht an Wit und seinen beiden Mitarbeitern. Es entwickelte sich, so Arneth, in den hübschen angemieteten Räumlichkeiten des Preßkomitees im dritten Stockwerk des damals Batthyányischen Palais in der Wiener Löwelstraße „ein Stilleben der eigentümlichsten Art. Nicht das geringste wurde daselbst gearbeitet, und kein Mensch erschien, sich dort irgendwelche Richtschnur zu holen. Während der ganzen Zeit, in der ich mich in dieser Stellung befand, habe ich“, so Arneth, und das gilt sicher auch für seinen Vorgesetzten Wit von Döring, „nicht einen einzigen Aufsatz, nicht einen Zeitungsartikel oder eine sonstige schriftliche Arbeit verfaßt oder auf irgend eine Weise das Zustandekommen einer solchen beeinflußt“.⁴³ Am Schluß war Wits Stellung im Preßbüro derart untergraben und unhaltbar, daß er sie bald danach aufgab. Auch seine schlechte gesundheitliche Verfassung mag dazu beigetragen haben.

Constant von Wurzbach beschreibt in seinem umfangreichen „Biographischen Lexikon des Kaiserthums Österreichs“⁴⁴ Wits Lebensende deutlich abwertend: „In den letzten Jahren durch die Strapazen seines abenteuerlichen, in der Jugend in Kerkern zugebrachten Lebens körperlich gebrochen, geistig schon längst bankerott, von der Gesellschaft als anrühiges Sujet gemieden, endete er in Meran ... sein verfehltes Dasein. Solche Charaktere waren nur im Polizeistaate des Vormärz möglich, in welchem das Unkraut der geheimen Verbindung wuchern und seine giftigen Dünste über die arglose Welt aushauchen konnte“. Johannes Wit von Döring starb am 9. Oktober 1863 während eines Kuraufenthaltes in Meran. Er ist übrigens nicht katholisch geworden. Begraben ist er auf dem alten evangelischen Friedhof. Warum auf dem an der Friedhofswand angebrachten Grabstein – das Grab selbst ist nicht mehr erhalten – ein falsches Geburtsjahr (1800 statt 1799) steht, gehört zu den vielen Unerklärlichkeiten seines wechselvollen Lebens.

Umstrittene Bewertung seiner Person und seiner Werke

Damit sind wir bei einer abschließenden Bewertung seiner Person und seiner hinterlassenen Werke.⁴⁵ Johannes Wit von Döring entstammte dem politisch aktiven

⁴⁰ Zit. nach Stern (wie Anm. 39), S. 57.

⁴¹ Vgl. Alfred von Arneth, *Aus meinem Leben*, Bd. 2, Wien 1891, S. 138 f.

⁴² Zit. nach Stern (wie Anm. 39), S. 56.

⁴³ Zit. nach Stern (wie Anm. 39), S. 56.

⁴⁴ Bd. 55, 1887, S. 148.

⁴⁵ Zum folgenden vgl. das sorgsam abwägende Urteil Thierbachs (wie Anm. 3), Einleitung, S. 8–18.

Teil des Bildungsbürgertums, das sich, enttäuscht von den Ergebnissen der napoleonischen Freiheitskriege, gegen die Feudalherrschaft sowie für staatliche Einheit und bürgerliche Freiheitsrechte einsetzte. Die Vorkämpfer für Einheit und Freiheit fanden sich vor allem innerhalb der 1815 gegründeten Burschenschaft. Hinsichtlich der Erreichung dieser Ziele war die Burschenschaft von Anfang an in die Mehrheit einer gemäßigt-liberalen konstitutionellen und in die Minderheit eine radikal-demokratische Richtung gespalten. Zu Unrecht vermuteten die Regierungen, allen voran der russische Zar Alexander I. und der österreichische Kanzler Metternich, in letzteren den Teil einer gesamteuropäischen revolutionären Untergrundbewegung. Die Ermordung Kotzebues durch den radikalen Jenaer Burschenschafter Sand (1819) lieferte Metternich einen willkommenen Anlaß zu den Karlsbader Beschlüssen (1819) und damit zur Verfolgung politisch mißliebiger Studenten und Professoren als vorgebliche „Demagogen“.

Wit stand zwischen allen Fronten. Nach jugendlicher Begeisterung distanzierte er sich zunehmend von den Radikalen und Revolutionären um Karl Follen, um nach der Ermordung des Herzogs von Berry (14. Februar 1820) endgültig mit der revolutionären Sache zu brechen. Von einem ausgeprägten Selbstbewußtsein getragen, spielte er jedoch weiterhin die Rolle eines Revolutionärs, um in den Salons von London und Paris Aufsehen zu erregen. „Es schmeichelte seiner Eitelkeit, mit führenden Persönlichkeiten ins Gespräch zu kommen, Mittelpunkt und ‚Person des Tages‘ zu sein“.⁴⁶ Das von ihm befürchtete Unheil einer gewaltsamen europäischen Revolution suchte er dadurch abzuwenden, daß er selbst aufopfernd zwischen den Parteien als „Vermittler“ fungierte. Um später selbst Schutz und Anerkennung zu erhalten, nutzte er dabei seine lebenslang hervorragenden gesellschaftlichen Kontakte und verriet seine Kenntnisse revolutionärer Vorhaben der herrschenden Obrigkeit, etwa dem französischen Justizminister de Serre, dem österreichischen Oberkommandierenden in Italien Graf Bubna oder später dem russischen Zaren. Außerdem entwickelte Wit Pläne für eine sozusagen „dritte Partei“. „Ich glaubte nämlich“, schreibt er in seinen „Lebenserinnerungen“, „man würde die Aristokratie dahin stimmen können, freiwillig auf einen Teil ihrer Rechte zu verzichten, um nicht gewaltsam aller beraubt zu werden. Dann hätte die Jacobinische Partei (die Radikalen) den Vorwand verloren, und dadurch den Anhang im Volke, den Schutz der öffentlichen Meinung. Hierin irrte ich mich nicht, wohl aber darin, daß ich die Kraft der Revolutionäre zu hoch, die der Regierungen zu gering ansah“.⁴⁷ Diesen Plan verfolgte er ohne jeden Erfolg bis zu seinem Lebensende. Die Aristokratie dachte gar nicht daran, freiwillig etwas von ihren Vorrechten abzutreten.

Zwischen den Parteien stehend, erregte sein Talent zur Anpassung auf allen Seiten Anstoß. Den Radikalen galt er als Verräter, die Regierungen nahmen zwar seine Informationen ernst, glaubten ihm aber nicht seinen Gesinnungswandel. So geriet Wit in das Gestrüpp der politischen Justiz, wobei es nie zu einer gerichtlichen Anklage, geschweige denn Verurteilung kam, weil es keine Fakten zu verhandeln gab. Auf freien Fuß setzen wollte man ihn dennoch nicht, weil man Gefahren befürchtete. Deshalb von einer Untersuchungsbehörde an die andere weitergereicht, wurden die Haftbedingungen gelockert und ihm so die Flucht erleichtert, bis er, der Verfolgungen

⁴⁶ Ebd., S. 15.

⁴⁷ Zit. nach Thierbach (wie Anm. 3), S. 15 f.

müde, den Regierungen reinen Wein einschenkte über die revolutionären Umtriebe. „Dadurch erwarb er sich seine Freilassung, das volle Vertrauen der Regierungen und volle Verachtung der Revolutionäre“.⁴⁸ Wits Weg war letztlich konsequent: die Revolution war ihm zuwider. Idealzustand war für ihn ein starker Staat mit einer monarchischen Spitze. Seine frühe, später allerdings sanktionierte Adelszulegung belegt, daß er sich immer als Aristokrat fühlte. Verstärkt durch seine Heirat mit einer Aristokratin suchte er bis zu seinem Lebensende Kontakt zu dieser Gesellschaftsschicht. Selbst im Gefängnis legte er stets Wert auf Distanz zum „einfachen Volk“.

Das Urteil der Zeitgenossen über Wit war meistens nicht positiv. Für Heinrich Heine war er, wie bereits erwähnt, „ein mauvais sujet, und wenn ich die Macht hätte, ich ließe ihn hängen. Er hat eine Privatliebenswürdigeit, die mich oft seinen Charakter vergessen ließ – er hat mir ungemein viel Spaß gemacht, und vielleicht eben deshalb, weil die ganze Welt wider ihn war, hielt ich ihm manchmal die Stange“.⁴⁹ Aus eigener Erinnerung an die gemeinsame Zeit in Jena schreibt der Historiker Heinrich Leo (Urburschenschaft-Jena 1817) rückblickend in seinen Jugenderinnerungen über seinen Bundesbruder Wit: „Überall in diesen Memoiren sind ... Thatsachen in den Details entstellt und phantastisch aufgefaßt ... Wit war ein munterer, liebenswürdiger Junge, den wir alle gern hatten, ... aber er hatte sich bereits auch schon so vielfach als ein fahriger, phantastischer und unvorsichtiger Mann bewiesen, daß man ihn ins engste und eigentliche Vertrauen nirgends zog, obgleich er glaubte, er sei der eigentliche Mittelpunkt alles dessen, was geschah“.⁵⁰

Auch das Urteil derer, die sich nach dem Tod von Johannes Wit genannt von Döring näher mit der Würdigung seiner Person und seiner hinterlassenen Werke befaßt haben, ist überwiegend negativ. Dabei wird allerdings von den meisten seiner Kritiker mangels näherer Kenntnisse sein unbestritten positives soziales und karitatives Engagement während seines Lebensabschnitts in Oberschlesien – wahrscheinlich unter dem Einfluß seiner Frau – außer acht gelassen. Für Karl Goedeke⁵¹ „wurde [er] von den Exaltierten bald der Exaltierteste“. Georg Heer zufolge war er „ein politischer Abenteurer schlimmster Art ... seine Angaben werden von der Zentral-Untersuchungskommission selbst als fragwürdig bezeichnet“.⁵² „Seine maßlose Eitelkeit und Abenteuerlust“, so in den Erinnerungen des Liberalen Max Ring, „trieb den ehemaligen Burschenschaftler in das Lager der Reaktion und Ultramontanen, obgleich er dem protestantischen Glauben angehörte“.⁵³ Josephine Blesch hält zumindest seine Aussagen in Bayreuth vom 6. März und 8. April 1824 für wertvoll und der Wahrheit entsprechend. „Wie sehr Wit bemüht war, die Wahrheit zu sagen, beweist die Tatsache, daß er im allgemeinen durch seine später der preußischen Regierung zugesandten Papiere nicht widerlegt worden ist. Und wenn er einmal infolge Nichterinnerns der genauen Daten den Zusammenhang falsch konstruierte, so

⁴⁸ Ebd., S. 16.

⁴⁹ Zit. nach Perlick (wie Anm. 29), S. 215.

⁵⁰ Heinrich Leo, *Meine Jugendzeit*, Gotha 1880, S. 179 f.

⁵¹ Karl Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung*, aus den Quellen, 2. Aufl., Bd. 8, Frankfurt a. M. 1905, S. 139.

⁵² Georg Heer in: *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung*, Bd. 10, Heidelberg 1927 (Neuaufgabe 1965), S. 111.

⁵³ Max Ring (wie Anm. 34), zit. nach Perlick (wie Anm. 29), S. 215.

berichtigte er seinen Irrtum, sobald seine Papiere diesen aufzeigten, auch wenn der neue Zusammenhang weniger günstiger für ihn war“.⁵⁴ Daß seine Wahrheitsliebe nicht nur von moralischen, sondern auch von sehr praktischen Gründen diktiert war, hat er selbst in seinen „Fragmenten ...“ zugegeben: „Jeder, der in eine Untersuchung dieser Art [gemeint ist eine Untersuchung politischer Art, P. K.] verwickelt ist, tut am besten, wenn er gleich anfangs und unaufgefordert alles das von sich eingesteht, was möglicher- oder wahrscheinlicherweise im Laufe der Untersuchung doch an den Tag kommen wird, natürlich wenn er dadurch ändern nicht schadet. Er verändert hiermit seine ganze Stellung, indem er sich gewissermaßen dem Richter an die Seite setzt, statt ihm gegenüber zu stehen“. Weiter empfiehlt er als Grundsatz, über dessen strenge Beobachtung er ohne alle Ausnahme gewacht habe, „nie die geringste Unwahrheit zu sagen, da man sich dadurch selbst bei stärkstem Gedächtnis und schärfstem Verstand, in Unannehmlichkeiten verwickle. Etwas anderes sei es, die Wahrheit *nicht* zu sagen, denn niemand können einen zwingen, alles, was man wisse, anderen mitzuteilen“.⁵⁵

Vernichtend ist das Urteil eines anderen seiner Biographen, Robert F. Arnold, in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“: „In tiefbegründeten geistigen Abnormitäten dürfte wohl die Erklärung der verworrenen und verwerflichen Handlungsweise dieses Marodeurs der Politik und Litteratur zu suchen sein, den ... die Regierungen nach 1821 ebenso sehr über seine eigene Wichtigkeit getäuscht haben mögen, als er selbst vor dieser Zeit alle Welt ... Als Schriftsteller kann er durch gewandten Stil, einzelne gute Einfälle und treffende Bemerkungen nicht für die Confusion und Haltlosigkeit seiner zahlreichen, völlig unkünstlerischen und nur culturhistorisch wertvollen Schriften entschädigen“.⁵⁶ Was bleibt ist die höchst farbige Biographie eines heute zu Unrecht vergessenen Urburschenschafters, politischen Abenteurers, Spions und Schriftstellers, dessen höchst umstrittene Persönlichkeit und wechselvolles Schicksal uns dennoch einen höchst aufschlußreichen Einblick in die Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermittelt.

Werke

Neben seinem weniger literarisch als kulturhistorisch bedeutsamen Hauptwerk „Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Aufenthalt in den Gefängnissen von Chambéry, Turin und Mailand, nebst meiner Flucht aus der Citadelle letzteren Ortes“ (4 Bde., 1827–1830; Auszüge in: Johann J. C. Pappe (Hg.), *Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur*, Jgg. 1827–1829) sind u. a. folgende, z. T. anonym erschienene Werke zu nennen: „Neuestes aus Kurhessen“ (1818), „Die revolutionären Umtriebe in der Schweiz“ (1823), „Mittheilungen aus den Memoiren des Satans“ (3 Teile, 1826–1829, Teile 1–2 hg. v. Wilhelm Hauff, 3. Teil auch unter dem Titel: „Der Teufel in München und der gefallene Engel. Phantasie und Erzählungen, begründet im Leben der neuesten Zeit“), „Lucubrationen eines Staatsgefangenen, niedergeschrieben in dem Criminalgefängnisse zu Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnfeste zu Baireuth, der Stadtvogtei zu Berlin und dem Polizeihause zu Wien [und] zum Drucke geordnet

⁵⁴ Blesch (wie Anm. 7), S. 40.

⁵⁵ *Fragmente* (wie Anm. 15), Bd. 2, S. 406 f., zit. nach Blesch (wie Anm. 7), S. 40 f.

⁵⁶ Arnold (wie Anm. 2), S. 552.

in der Dänischen Festung Friedrichsort“ (1827), „Über das Wesen und Unwesen des deutschen Theaters. Nebst Agonien der Hamburger Bühne seit dem Mitdirectorate des Herrn Lebrun“ (1827), „Ich und über mich“ (1828), „Versuch die Mißverständnisse zu heben, welche zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Braunschweig durch den Grafen von Münster herbeigeführt wurden. Von einem Privatmanne. Aus authentischen Quellen“ (1828), „Politisches Taschenbuch“ (1830–1831), „Was uns Noth thut! Ein ehrerbietiges und freies Wort, seinem Fürsten und seinen Landsleuten gewidmet“ (1831), „Meine Berufung an das Publikum“ (1832), „Mein Jugendleben und meine Reisen. Ergänzung der Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit“ (1833, Auszüge in: Der Freischütz, Hamburg, 1832, Nr. 45 f.), „Schilderungen und Begebnisse eines Vielgereisten, der ausruht“ (3 Teile, 1833, 2. Aufl. 1836), „Ansichten, ausgesprochen bei der ersten Versammlung deutscher Landwirthe“ (1837), „Zur Begründung einer conservativen Partei und Presse“ (1845).

Weiterführende Quellen und Literatur

„Stud. phil. Ferdinand Johann Witt aus Altona, Verfasser und Verbreiter des aufrührerischen Liedes ‚Teutsche Jugend an die teutsche Menge‘“. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, I. HA Rep. 77 Innenministerium, Tit. XXI Lit. W, Nr. 7, Bde I–VII. Bd. 1 beinhaltet die Jahre 1819–1823, Bd. VII die Jahre 1849–1857. Bd. IV enthält den „Spezialbericht nebst beiden Anlagen“, 1825.

Außer der bereits genannten sei auf folgende Literatur verwiesen. Josef Benedikt von Lindenfels, J. W. gen. von Dörring als Theaterrecensent (1827); ders., J. W. gen. v. Dörring und Ich, sein vermeintlicher Gegner, vor dem Richterstuhle des Publikums (1828); Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, 1827, Nr. 268 f. (J. W. genannt v. D.); Das Inland, München, 1829, Nr. 263 f. (Über J. W. gen. v. D., mitgeteilt von Dr. Hermes); ebd. S. 1213: Auch Etwas über Witt-Dörring und Cousin; Flora. Ein Unterhaltungsblatt, München, 1830, Nr. 121–125 (J. W. in England); Detlev L. Lübker, Hans Schroeder, Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1796 bis 1828, 2. Abt., Altona 1829–1830 (Nachdruck Hildesheim 1983), S. 699; Karl Gabriel Nowack, Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichnis der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller, 1. Heft, Breslau 1838, S. 158–160; Friedrich Weidemann, Die oberschlesische Aristokratie, der Clerus, die Beamten, Bürger und Bauern, der Mäßigkeitsverein und Herr W., gen. v. D., Leipzig 1845; Leopold Friedrich Ilse, Geschichte der politischen Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1860; Eduard Alberti (Hg.), Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1829 bis Mitte 1866, 2. Abt., Kiel 1868, S. 575; ders. (Hg.), Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1766–1822, Bd. 2, Kiel 1886, S. 389; Heinrich Leo, Meine Jugendzeit, Gotha 1880, S. 179 f.; Hans Schröder, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, Bd. 8, Hamburg 1883, S. 96 f.; Altonaer Nachrichten 1883, Nr. 300 (Heinrich Zeise: Erinnerungen an Ferdinand Teuffer); Karl Glossy, Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz, Wien 1912, S. 61; Heinrich Hubert

Houben, Der Lebensroman des W. v. D., nach seinen Memoiren bearbeitet (1912); Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Heidelberg, Bd. 3, 1912, Bd. 5, 1920 und Bd. 14, 1934; Hugo von Waldeyer-Hartz, Helden der Freiheit (Roman), Leipzig 1929; Rudolf Hanow, Mitglieder-Verzeichnis der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller zu Jena, Hildesheim 1935, S. 23; Friederike Kick, F. J. W. gen. v. D., Diss. Wien 1945; Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon, Bd. 4, 2. Aufl. Bern, München 1958, Sp. 3412; Günter Steiger, Ideale und Irrtümer eines deutschen Studentenlebens. Das „Selbstbekenntnis“ des Studenten Anton Haupt aus Wismar über seine Jenaer Burschenzeit und die gegen ihn 1820 in Bonn geführten Untersuchungen, Jena 1966; Willi Schröder, Burschenturner im Kampf um Einheit und Freiheit, Berlin (Ost), 1967; 175 Jahre Jenaische Burschenschaft, Mainz, Göttingen, Berlin 1990, S. 139 (mit Bild); Ortwin Lämke, W. v. D. bei Hoffmann & Campe: Zensurprobleme, in: Inge Stephan (Hg.), „Heil über dir, Hammonia“. Hamburg im 19. Jahrhundert. Kultur, Geschichte, Politik, Hamburg 1992, S. 130–156; Karin Luys, Die Anfänge der deutschen Nationalbewegung von 1815 bis 1819, Münster i. W. 1992; Helmut Asmus, Das Wartburgfest, Magdeburg 1995, S. 137, 157; Genealogisches Handbuch des Adels, Adelige Häuser B, 23, Limburg 2000, S. 559 (mit Bild); Helge Dvorak, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Band I: Politiker, Teilbd. 6, Heidelberg 2004 (i. V.).